

Was sagst du jetzt, lieber Gott?

Lene Mayer-Skumanz, 1939 in Wien geboren, studierte Germanistik und Altphilologie. Sie arbeitete als Mittelschullehrerin und leitete die Kinderzeitschrift »Weite Welt«. Gleich ihr erstes Jugendbuch »Ein Engel für Monika« wurde mit dem Österreichischen Jugendbuchpreis (1965) ausgezeichnet. Lene Mayer-Skumanz ist verheiratet und lebt mit ihrer Familie in Wien.

Ihr Buch »... wenn du meinst, lieber Gott« stand auf der Empfehlungsliste des katholischen Kinder- und Jugendbuchpreises.

Tina Schulte, 1974 geboren, studierte visuelle Kommunikation an der FH Münster. Seit 2001 arbeitet sie als freiberufliche Illustratorin in einer Ateliergemeinschaft und hat bereits zahlreiche Kinderbücher illustriert.

Mehr über unsere Bücher, Autoren und Illustratoren auf:
www-gabriel-verlag.de

Lene Mayer-Skumanz

Was sagst du jetzt, lieber Gott?

Mut-, Spaß- und Trostgeschichten

Mit Bildern von Tina Schulte



Gabriel

... wenn du meinst,
lieber Gott





Inhalt

Wie Xaverl den lieben Gott lachen hört . . .	7
Xaverl mistet den Hühnerstall aus . . .	10
Xaverl und der Rotschopf . . .	15
Die alte Bäckerin . . .	18
Adventsgespräch . . .	22
Xaverl hat ein Problem . . .	24
Xaverl und das Lied vom Jubeln . . .	27
Xaverl überlegt es sich . . .	30
Xaverl beschwert sich . . .	33
Xaverl will gewinnen . . .	36
Xaverl soll es von zwei Seiten sehen . . .	43
Die Hundehütte . . .	48
Zeit . . .	50
Xaverl findet eine Geschichte . . .	56
Xaverl arbeitet im Weinberg . . .	58
Das Nest . . .	61
Der Ausblick . . .	66
Kirtag . . .	68
Ein schöner Tag . . .	73

Wie Xaverl den lieben Gott lachen hört



Xaverls Eltern haben einen Freund, der Weinbauer ist.

Er ist auch Xaverls Freund.

Er bringt ihm leere Schneckenhäuser vom Weinberg mit.

Er zeigt ihm das Schwalbennest unter dem Presshausdach.

Er hebt nach der Lese die schönsten Trauben in einem kühlen Kellerwinkel für Xaverl auf.

Die beste Zeit für einen Besuch bei ihm ist Mitte Oktober.

Vor dem Presshaus trocknen die Bottiche in der Sonne. Die ganze Kellergasse duftet nach Trebern, nach den Überresten der ausgepressten Trauben. Die Wespen taumeln im Flug, sie sind berauscht vom Duft.

Der Bauer füllt einen Krug bis oben mit süßem Traubensaft und stellt ihn vor Xaverl hin. Für die Erwachsenen holt er eine Flasche Wein aus dem Keller.

Vor der Laube auf dem flachen Dach kann man weit

über Äcker und Gärten sehen. Die Birken haben schon gelbe Blätter, der wilde Wein färbt sich rot.

»Ein Tag wie heute, da lacht einem das Herz im Leib«, sagt der Bauer und zwinkert Xaverl zu. »Mach einen Rundgang und schau dir alles an!«

Er weiß, dass Xaverl nicht gern so lange bei den Erwachsenen sitzt.

Xaverl geht den Weg zum Weinberg hinauf, vorbei an Gärten voller Astern. Da ist ein Gitterzaun, von wildem Wein ganz überwachsen. Xaverl bleibt stehen und schaut die roten Blätter an. Sie glänzen in der Sonne. Er findet ein Blatt, das keinen grünen Fleck mehr hat. Es ist ganz und gar rot. Noch nie hat Xaverl ein so schönes Blatt gesehen.

»Du, lieber Gott, ist das aber schön!«, sagt er. Wie laut seine Stimme klingt in der wespensurrenden Stille!

Xaverl horcht seiner Stimme nach und lacht vor Überraschung.

»Du, lieber Gott ...«, hat er gesagt, ganz laut, als könne ihm einer zuhören. Aber er steht allein vor dem Gitterzaun, es ist keiner da, der ihn hören kann.

»Du ...«, sagt Xaverl noch einmal in die Stille hinein. »Du, lieber Gott. So ein schönes Blatt wie das da hast du bestimmt noch nie gesehen!«

Er hört ein Lachen wie eine Antwort, ein Lachen aus der Nähe, aber da ist niemand zu sehen, der lacht.

Xaverl hält den Atem an. Er horcht mit aller Kraft.

Dann fragt er: »Bist du das, lieber Gott?«

»Ich bin's, ja!«

»Du hast gelacht ...«

»Ich freue mich, dass dir das Blatt gefällt.«

Xaverl denkt nach. Er sagt: »Ich lache auch manchmal, wenn einem anderen etwas gefällt, was ich gemacht habe. Der Kranich aus Papier zum Beispiel. Den hab ich für unseren Freund, den Weinbauern, gefaltet. Zum Trost, weil seine Schwalben fortgeflogen sind. Da hat er gesagt: »Na, so was, ist mir wirklich wieder ein Vogel zugeflogen, danke, der ist aber schön!« Da hab ich vor Freude gelacht ...«

Xaverl horcht, ob der liebe Gott ihm noch etwas antworten will, aber er hört nur die Wespen surren. Er geht den Weg zum Presshaus zurück.

»Na, war's schön?«, fragt der Weinbauer aus der Laube herunter. Xaverl nickt nur.

Er hört seine Eltern miteinander reden.

Aufeinmal weiß er, wie er es beschreiben könnte. Falls ihn je einer fragt, wie das klingt, wenn Gott lacht, wird er sagen: hell und dunkel zugleich. So, wie wenn der Vater und die Mutter gemeinsam lachen.



Xaverl mistet den Hühnerstall aus



»Deine kleine, rote Lade solltest du ausmisten«, sagt die Mutter zu Xaverl.

»Sie klemmt schon, so viel ist drin.«

»Ja«, sagt Xaverl. »Aber zuerst geh ich noch schnell zur Frau Grammelschneider hinüber.«

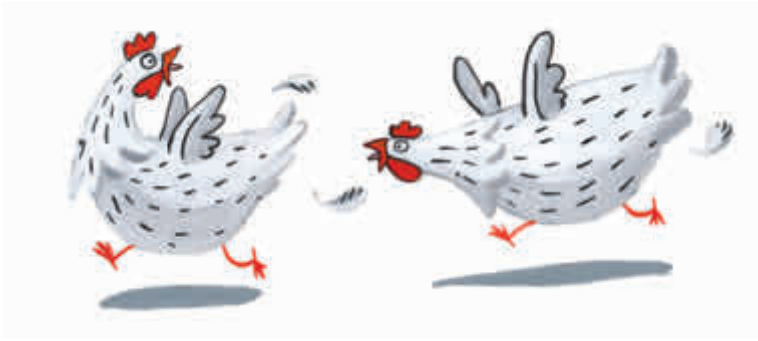
Die Frau Grammelschneider wohnt im Nachbarhaus. Sie ist schon ziemlich alt und sieht nicht mehr gut. Im Hof hinter dem Haus hat sie einen Hühnerstall mit einem schwarz-weißen Hahn und sieben reinweißen Hühnern.

»Frau Grammelschneider«, sagt Xaverl, »gehört Ihr Hühnerstall nicht wieder ausgemistet?«

»Freilich gehört er ausgemistet«, sagt Frau Grammelschneider. »Aber allein schaffe ich das nicht mehr.«

»Ich helfe Ihnen«, sagt Xaverl.

Noch nie hat Xaverl so einen verdreckten Hühnerstall gesehen. Der Mist klebt an den Wänden und an den Stangen und auf dem Boden. Das Stroh riecht faulig. Xaverl häuft es auf den Schubkarren. Vier Schubkar-



ren voll stinkendem Stroh führt er weg. Dann kratzt er mit einer Spachtel den Dreck von Wänden und Boden. Frau Grammelschneider putzt das Fenster und wäscht die Tür. Die Hühner flattern aufgeregt umher, sie sind das Stallausmisten nicht gewohnt. Immer wieder hackt der schwarz-weiße Hahn nach Xaverls Beinen. Xaverl schnauft und schwitzt, die Frau Grammelschneider stöhnt und reibt sich den Rücken. »Das ist eine Arbeit!«, sagt sie.



»Das ist wirklich eine«, sagt Xaverl.

Endlich ist der Stall wieder sauber. Die Hühner drängen sich auf der Stange, der schwarz-weiße Hahn schielt mit blutunterlaufenen Augen nach Xaverls Beinen. Xaverl verabschiedet sich. Er ist von oben bis unten schmutzig, in seinem verschwitzten Haar kleben weiße und schwarz-weiße Federn.

Auf der Straße trifft Xaverl die blonde Sabine aus dem Neunerhaus.

»Na servus, schaust du aus!«, sagt Sabine.

»Ich hab den grammelschneiderischen Hühnerstall ausgemistet!«, sagt Xaverl.

»Enorm«, sagt Sabine. »Allein?«

»Beinah allein«, sagt Xaverl.

Er geht ins Haus. Die Mutter schaut ihn an, packt ihn



und zieht ihn ins Badezimmer. Ohne viel zu fragen, steckt sie den Xaverl in die Badewanne.

»Nicht auch die Haare!«, schreit Xaverl. »Lass mir die Federn drin!«

Aber die Mutter wäscht ihm auch das Haar.

»Weißt du«, sagt Xaverl, »ich habe ihr helfen müssen. Es war furchtbar schwer. Den ganzen Hühnerstall ... Ich bin schrecklich müde. – Die kleine, rote Lade miste ich morgen aus.«

Im Bett sagt Xaverl zum lieben Gott: »Du, bist du da?« Und dann wird er still, ganz still, damit er hören kann, was ihm der liebe Gott antwortet.

»Ja«, sagt der liebe Gott, »ich bin da.«

»Meine kleine, rote Lade ...«, sagt Xaverl. »Die hätte ich ausmisten sollen. Die Glaskugeln aussortieren, alle, die mir gehören, und die, die ich ausgeborgt hab. Und eine schöne, große hab ich dem Franzi versprochen, damit er mich auf seinem Rad fahren lässt. Und die angefangene Zeichnung für die Tante Renate ist drin in der Lade, ein Vogelnest mit Jungen, das hat sie sich von mir zum Geburtstag gewünscht. Und der Geburtstag ist schon vorbei, aber die Tante Renate wünscht sich das Bild noch immer! Und der Brief von der Sophi ist drin mit dem komischen Schluss, EWIG DEIN, und ich weiß nicht, was ich zurückschreiben soll ... Und sonst noch viel Kram und Klump und kaputte Sachen, wer weiß, was da alles zum Vorschein kommt, wenn ich ausmiste!«

»Eine harte Arbeit«, sagt der liebe Gott. »Aber jetzt hast du dir eine genaue Liste gemacht, was du alles tun musst.«

»Hühnerstall ausmisten ist hundertmal lustiger«, sagt Xaverl.

»Ich weiß, ich weiß«, sagt der liebe Gott. »Und jetzt schlaf gut.«

Xaverl und der Rotschopf



Xaverl steht vor dem Bäckerhaus, einen Brotwecken unter dem linken Arm und ein Netz voll Semmeln in der rechten Hand. Er sieht, wie der Rotschopf aus dem Siebzehnerhaus über den Marktplatz rennt, am Brunnen vorbei. Gerade vor dem Pranger erreicht er den kleinen Toni. Er reißt ihm die Schultasche aus der Hand und hängt sie hoch über Tonis Kopf an die oberste Eisenzacke des Prangers.

Toni weint. Der Rotschopf steht breitbeinig da und lacht. Er ist größer und stärker als Toni, auch größer und stärker als Xaverl. Und jetzt gibt er dem Toni einen Stoß, dass er hinfällt. Toni heult herzerweichend.

»Lieber Gott«, sagt Xaverl, »muss ich mir das anschauen?«

»Das kann man dir wirklich nicht zumuten«, sagt der liebe Gott.

»Tun wir was!«, sagt Xaverl. Er läuft auf die beiden zu, lehnt den Brotwecken an den Pranger, hängt das

Semmelnetz neben die steinerne Kugel und hebt Tonis Schultasche herunter.

»Toni, lauf!«

Vor Schluchzen kann Toni nicht einmal Danke sagen.

»Du miserable kleine Kröte!«, sagt der Rotschopf.

»Was mischst du dich da ein? Na wart!«

Er tritt Xaverl gegen das Schienbein.

»Au weh!«, sagt Xaverl. »Und ich kann's trotzdem nicht leiden, dass du den Toni ärgerst. Das ist feig, ein so dicker Großer gegen einen so kleinen Dünnen!«

»Wenn du glaubst, dass ich mir von dir was sagen lasse ...«, brummt der Rotschopf. »Du Rotznase!« Er spuckt Xaverl an und geht.

»Und jetzt?«, fragt Xaverl den lieben Gott.

»Jetzt müssen wir viel Geduld mit ihm haben«, sagt der liebe Gott.

»Er hat mich sogar angespuckt«, sagt Xaverl.

»Er hat uns beide angespuckt«, sagt der liebe Gott.

»Nein, nein!«, sagt Xaverl erschrocken. »Nur mich!«

Am nächsten Tag trifft er den Rotschopf auf dem Eislaufplatz. Der Rotschopf rempelt ihn an: »Mamaliebling! Daumenlutschbaby! Mädchenfreund!«

»Selber Mädchenfreund!«, sagt Xaverl.

Am übernächsten Tag trifft er den Rotschopf beim Kindergarten. Der Rotschopf holt seine kleine Schwester ab. Er nimmt sie fest an der Hand und führt sie über die Straße. Er wird rot, als er Xaverl erkennt.

»Hallo, Maulaufreißer!«

»Selber Maulaufreißer«, sagt Xaverl freundlich.

Am dritten Tag trifft er den Rotschopf auf der schmalen Christophorusbrücke. Der Rotschopf marschiert hinter seiner Mutter her und trägt ihr zwei schwere Taschen voll Gemüse und Obst. Er wird bis über beide Ohren rot, als er Xaverl daherkommen sieht.

»Hallo, Stänkerer!«

»Ich heiße Xaverl«, sagt Xaverl und macht dem Rotschopf und seiner Mutter Platz. »Und wie heißt du?«

»Hans«, sagt der Rotschopf. »Und wenn du mich jemals Rotschopf nennst, kriegst du einen Tritt, dass du bis zum Kometen fliegst!«

Xaverl sieht Hans von der Seite an. »Ich finde deine Haare gar nicht so schlecht«, sagt er erstaunt.

Die Mutter des Rotschopfs dreht sich zu den Buben um.

»Was ich dem Hansi immer sage!«, ruft sie. »Auch mir gefällt seine Haarfarbe, aber die meisten Kinder verspotten ihn deswegen ...«

»Vergiss diese Rotznasen und hör halt nicht hin«, sagt Xaverl zu Hans. »Tschüss!«

»Tschüss!«, brummt der Rotschopf.

Die alte Bäckerin



Auf dem Weg vom Hallenbad nach Hause kommt Xaverl jedes Mal an einem Garten vorbei, in dessen Rosenbeeten Stangen mit großen, roten und blauen Glaskugeln stehen. Sooft Xaverl die Glaskugeln sieht, fällt ihm die alte Bäckerin ein. Die hat auch solche Glaskugeln als Schmuck in ihrem Garten, nicht nur rote und blaue, auch goldfarbene. Und jedes Mal überlegt Xaverl, ob er nicht den Umweg machen und bei der alten Bäckerin vorbeischauen soll.

An einem nebeligen Novembertag macht er den Umweg. Die Bäckerin wohnt in einer Siedlung weiter draußen, jedes Haus gleicht dem anderen, aber Xaverl erkennt den Vorgarten. Die Rosenbäumchen tragen Strohmäntel als Schutz gegen die Kälte. Die roten, blauen und goldenen Glaskugeln sehen im feinen Nebel fremd und geheimnisvoll aus.

Xaverl läutet am Gartentor.

Nach langer Zeit geht ein Fenster auf, die alte Bäcke-

rin schaut heraus, sie hat sich ein Tuch um den Kopf gebunden.

»Xaverl, bist du das?«

»Ja«, sagt Xaverl. »Grüß Gott. Geht's Ihnen gut?«

»So halbwegs«, sagt die Bäckerin. »Und was hättest du gern?«

»Ich? Wieso?«, fragt Xaverl.

»Na, weil du angeläutet hast bei mir«, sagt die Bäckerin.

»Ich wollt nur wissen, wie es Ihnen so geht«, sagt Xaverl.

Die Bäckerin schaut sehr erstaunt drein.

»Ach so«, sagt sie. »So etwas ... Ja, wie soll's mir denn gehen ... Das Geschäft fehlt mir, der Geruch nach frischen Semmeln. Und das Reden mit den Leuten. Aber mein weher Rücken und meine wehen Beine ... Ich hab das viele Stehen nicht mehr aushalten können. Und die Jungen wollten mir nicht mehr erlauben, dass ich mich weiter so plage.«

Xaverl nickt. Mit den »Jungen« meint die Bäckerin ihre Kinder, aber die sind in Xaverls Augen auch schon recht alt.

»Meinem Vater gehen Ihre Nusskipferln ab. Nirgends mehr, sagt mein Vater, bekommt man solche Nusskipferln wie früher bei Ihnen.«

Die Bäckerin freut sich.

»Die Jungen haben sich mehr auf Salziges speziali-

siert«, sagt sie dann. »Sie haben sehr viele Sorten, besonders beim Kleingebäck. Kennst du die Sesamknusperln?«

»Oh ja, die Sesamknusperln«, sagt Xaverl, »also die schmecken mir, ehrlich gesagt, am allerbesten.«

»Das Rezept ist von mir«, sagt die Bäckerin. »Ich hab es den Jungen geschenkt. Du, mir wird kalt, wenn ich da länger am Fenster steh. Sag deinen Eltern, ich lasse sie grüßen. Und danke für den Besuch. Das war nett von dir.«

Nun merkt auch Xaverl, dass der Nebel dichter geworden ist. Ganz matt in den Farben sind die gläsernen Kugeln, man sieht sie kaum.

Rasch geht Xaverl nach Hause.

»Du, lieber Gott«, sagt er inwendig, während er durch den Nebel läuft, »weißt du, was mich wundert? Dass sie geglaubt hat, ich will was von ihr.«

»Sie ist es halt so gewohnt«, sagt der liebe Gott. »Die Leute kommen meistens nur dann, wenn sie etwas wollen. Ich kenne das. Mir geht es ähnlich. An mich erinnern sie sich oft erst dann, wenn sie mich um etwas bitten wollen.«

»Das find ich ungemütlich«, sagt Xaverl. »Erstens, dass es so ist. Und zwei-



tens, dass sich die Bäckerin dran gewöhnt hat. Dass es für sie normal ist.«

»Jetzt ist es nicht mehr normal für sie«, sagt der liebe Gott. »Jetzt weiß sie, dass es auch anders geht, weil du sie besucht hast.«

»Vielleicht«, sagt Xaverl, »vielleicht schaut sie jetzt auch einmal bei einem vorbei, den sie lang nicht gesehen hat. Nur so. Ohne dass sie was will.«

»Bei diesem Nebel geht sie nicht aus«, sagt der liebe Gott. »Sie wird telefonieren. Und das finde ich genauso gut.«

